№ 192 — Sonntag, den 17. August 1902. — 29. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe. Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden. Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Herdenmenschen.

(Nachdruck verboten.)

Wenn der große, so vielfach mißverstandene Nietzsche seinen Abschen, ja seine Verachtung über jene ausspricht, die er als „Herdenmenschen" bezeichnet, und im Gegensatz zu ihnen die freie Entwicklung der eignen Persönlichkeit betont, so wird ihm jeder vernünftig Denkende hierin Recht geben müssen. Aber leider besteht $^{9}/_{10}$ der Welt aus Herdenmenschen. Wer wagt es heutzutage, eine Meinung zu haben, wer, sich selbst ein Urteil zu bilden! Sehen wir uns einmal in der Gesellschaft um, wieviel Dutzendware finden wir da in allen Kreisen.

Zunächst im Konzertsaal. Es ist einmal Mode, für klassische Musik und Wagner zu schwärmen, sich so zu stellen, als ob man von jedem einzelnen Tone begeistert wäre — da gähnt und gähnt ein junges, frisches Mädchen verstohlen hinter ihrem Pogramm. „Wenn es doch aus wäre!", denkt sie, „diese schwere Musik verstehe ich nun einmal nicht"; aber am Schluß des Konzertes versichert sie all ihren Bekannten, daß es „wundervoll, herrlich, bezaubernd" gewesen sei. Ihre Mutter macht es aber auch nicht besser. Sie hat ein Theaterstück gesehen, von dem alle Welt spricht — die Damen ihrer Kreise sind entzückt von dem genialen Werke; sie fühlt sich jedoch enttäuscht und findet wenig Geschmack sowohl am Inhalt, als auch an der Durchführung desselben. Aber eingestehen würde sie dies um keinen Preis; sollen denn die Leute denken, sie habe kein gutes Urteil, ihr gefiele etwas nicht, was allen anderen gefällt? Nein, lieber lügt sie und heuchelt Entzücken, nur um „Herdenmensch" zu bleiben. Eine neue Mode wird eingeführt; selbstverständlich sind alle Damen Feuer und Flamme dafür, mag sie auch noch so häßlich sein; schon das neue reizt, aber wehe derjenigen Frau, die im Gegensatz zu ihren Geschlechtsgenossinnen daran zu tadeln fände! — „Die X will immer etwas Besonderes haben." Hört man dieses Wort nicht oft als Tadel aussprechen? „Was ist denn Frau Y besseres als wir, daß sie ihren eigenen Geschmack hat?" — Und nun erst, wenn es gilt, gegen Vorurteile anzukämpfen, da darf der oder die Einzelne niemals den Mut haben, den ersten Schritt zum Stürzen eines alten Götzenbildes zu wagen; „was grau vor Alter ist, das gilt ihm heilig", sagt Schiller, und der Mensch wird sich hierin wohl wenig ändern. So hatten unsere Großeltern z. B. über die Wahl eines Berufes für ihre Töchter allerhand eigentümliche Ansichten, und es ist von alten Leuten auch nicht zu verlangen, daß sie mit ihrer Zeit fortschreiten; aber wenn diese Ideen sich weiter und weiter vererben, so ist das ein trauriges Zeichen geistigen Stillstandes. Wie hatten die ersten studierenden Mädchen gegen das Urteil der Menschen zu ringen, ehe man einsah, daß die Lust zum Studium nicht einer hirnverbrannten Idee entspringt, sondern, daß der Trieb zur Arbeit und Ausbildung der geistigen Fähigkeiten die Veranlassung dazu ist. In kleineren Städten vor allem hat es lange gedauert, ehe sich die erste fand, die den Mut besaß, ihre eigene Individualität durchzusetzen, bis endlich nach und nach die Meinungen der ehrenwerten Leute sich geändert hatten.

Selbstverständlich giebt es immer Menschen, deren geistiger Horizont sehr eng ist und die deshalb alle Dinge nur im Lichte ihrer Spießbürgerlichkeit sehen, aber daß Personen von Verstand und Bildung, nur weil sie fürchten anzustoßen, deren beschränkten Ansichten, ebenfalls aussprechen, das ist unverantwortlich. Lieber eine unrichtige Meinung aussprechen, die aber wenigstens die eigene Ansicht ist, als immer erst ängstlich zu fragen: „Was sagen die anderen dazu?" Köstlich hat Shakespeare diese Schwäche, die so alt ist, wie die Menschheit, im „Hamlet" verspottet, als der dänische Königssohn mit Polonius über eine Wolke spricht. Erst hat sie für ihn die Gestalt eines Kamels, dann die eines Wiesels, und zuletzt sieht sie ihm aus wie ein Walfisch, und jedes Mal stimmt der Höfling Polonius ihm bei.

Darum bestrebt Euch, Ihr deutschen Frauen, was an Euch liegt, der freien Entwickelung Eurer Kinder nach Kräften zu verhelfen, laßt Eure Söhne und Töchter nicht gedankenlos nachsprechen, was sie von Erwachsenen hören, sondern lehrt sie selbst prüfen, um dann unbekümmert um die „Herdenmenschen" ein eigenes Urteil zu fassen.

K. v. T.

Deutsches Reich.

Ueber die Zukunft des Reichsinvalidenfonds schreiben die „Berl. Pol. Nachr." anscheinend offiziös: Während vor der letzten großen Erweiterung der Fürsorge für die Kriegsinvaliden und Hinterbliebenen jährlich etwa 30 Millionen Mark aus dem Fonds selbst entnommen zu werden brauchten, um mit den Zinsen zusammen die Deckungsmittel zu bilden, müssen für das laufende Jahr etwa 16 Millionen Mark mehr dem Bestande zu dem gleichen Zwecke entzogen werden. Dabei kommen noch für das Etatsjahr 1902 ganz außergewöhnliche Umstände in bezug auf besseren Zinseingang hinzu. Es ist also als ganz sicher anzusehen, daß der nächstjährige Etat mindestens wieder 46 Millionen Mark als Einnahme aus dem Reichsinvalidenfonds wird verzeichnen müssen, um die auf ihn übernommenen Ausgaben zu decken.

Ein französischer Offizier im Elsaß. Mit Genehmigung des Reichskanzlers weilt seit einiger Zeit der französische Artilleriehauptmann Picard im Elsaß, um archivalischen Studien auf den Schlachtfeldern von Weißenburg, Wörth, Saarbrücken usw. obzuliegen. Wie verlautet, soll im französischen Generalstabswerk einiges über die Einnahme von Weißenburg anders dargestellt werden, als bisher. Von Weißenburg aus besuchte Herr Picard das Schlachtfeld von Wörth, wo er mit einem deutschen Stabsoffizier, der mit der Revision des deutschen Generalstabswerkes betraut ist, zusammentraf. Die beiden Herren verkehrten miteinander aufs herzlichste.

Der Papst und die fürstlichen Ehen unter Blutsverwandten. Das Londoner „Daily Chronicle" erhält aus Rom die Mitteilung, daß der Papst eine Note an die Herrscherhäuser Europas erlassen habe, worin angekündigt werde, daß von der römischen Kirche keine weiteren Dispensationen für Ehen zwischen Blutsverwandten gewährt werden würden. Der Papst rate Prinzen von Geblüt, die der römischen Kirche angehören, an, Ehen außerhalb der königlichen Familien einzugehen, damit der geistigen Entartung, welche durch Blutsverwandtschaftsehen der Vergangenheit verursacht wurden, abgeholfen werden könne. Die „Köln. Volksztg." will dazu aus Rom ein Telegramm erhalten haben, wonach diese Nachricht des englischen Blattes eine Erfindung ist.

Provinzielles.

Danzig, 15. August. In Neufahrwasser wurden gestern die Arbeiter Friedrich Sablewski und Gustav Mietzker von hier beim Ausschachten der Bergstraße zum Einlegen von Zementröhren verletzt. Ersterer erlitt einen Oberschenkel-, letzterer einen Schlüsselbeinbruch. Beide mußten in das hiesige chirurgische Stadtlazarett gebracht werden. Eben dothin wurde auch gegen abend das 15jährige Dienstmädchen Elisabeth Zander gebracht. Dieselbe war beim Fensterputzen am Eisenbahndirektionsgebäude aus der 3. Etage heruntergestürzt und hatte sich einen Ober- und Unterschenkelbruch außer inneren Verletzungen zugezogen. — Gestern mittag war in einem Hause auf Petershagen Nr. 11 b ein kleiner Stubenbrand entstanden, der von der Feuerwehr sehr bald gelöscht wurde.

Lötzen, 15. August. Einer eigenartigen Vergiftung zum Opfer gefallen ist der zwölfjährige Quartaner Erich Harder, Sohn des früheren Gutsbesitzer Herrn Harder. Der Knabe hatte in der Geschichtsstunde den giftigen Stengel der gemeinen Nachtviole, auch Nachtschatten genannt, in den Mund genommen und gekaut. Einige Tage darnach erkrankte er unter Vergiftungserscheinungen. Sofort wurde ein Arzt zu Rate gezogen. Leider kam die Hilfe zu spät. Trotz der angewandten Gegenmittel trat nach wenigen Stunden der Tod ein.

Schmiegel, 15. August. Zu einer gefährlichen Fahrt gestaltete sich eine von dem Fleischer Voigt mit einem seiner Söhne unternommene Geschäftstour aufs Land. In der Nähe des Zirper Wäldchens kamen dem Wagen Husaren entgegen, infolgedessen das Pferd sehr unruhig wurde und stramm in den Zügeln gehalten werden mußte. Als eine Leine riß, geriet das Pferd mit dem Wagen dem Chausseegraben zu nahe, der Wagen kippte um, wobei der Sohn des Fleischers eine Armverrenkung erlitt. Das Pferd riß sich los und raste dem Wulscher Bahnübergang zu, wo gerade ein Güterzug vorüberfuhr, sprang über die Barriere und prallte gegen den letzten Güterwagen, blieb dann aber, da es sich in die Stränge verwickelt hatte, zwischen dem Geleise liegen. Das Pferd hat einige Verletzungen erlitten.

Lokales.

Thorn, 16. August 1902.

— **Füllet die Keller** ist jetzt die Parole. Der glückliche Besitzer von Land ist in der angenehmen Lage, diese unterirdischen Vorratsräume mit allerhand nützlichen und wohlschmeckenden Früchten, welche die jetzige Jahreszeit spendet, anzufüllen und die unheimlich dunkle Leere desselben in wohl anzuschauende Fülle umzuwandeln. Der Keller ist der Magen des Hauses, je voller er ist, desto befriedigter fühlen sich die Bewohner. Aber auch für den Stadtbewohner ohne Erntegelegenheit ist es Zeit, des Kellers vorsorglich zu gedenken, um dessen Haupteigenschaft, der der Vorsorglichkeit für die lange Winterszeit, gerecht werden zu können. Dringend verlangt er jetzt nach dem Schatz der nützlichen Kohlen und des Holzes mit ihrer wärmespendenden Kraft. Der zeitige Einkauf dieses Heizungsmaterials in größerer Menge lohnt sich stets durch die größere Billigkeit und Bequemlichkeit. Die Vorräte, mit welchen sich bereits die Aufbewahrungsplätze der Kohlenhändler füllen, mahnen an die Notwendigkeit, rechtzeitig an das wohlthätige Feuerungsmaterial zu denken, in welchem der rauhe Gast, der Winter, seine bekannte Gefräßigkeit zeigt. Mit der später vermehrten Nachfrage steigt der Preis. Jeder denke an die Annehmlichkeit, ein Kohlenbergwerk im eignen Hause zu haben, in welchem man täglich graben kann.

— **Wenn die Birnen reifen,** dann pflegen sie sich zahlreich einzufinden, die kleinen naschhaften, schwarzgelben Gesellen, die von Damen und Gardeleutnants um ihre sprichwörtlich schlanke Taille so vielfach beneidet werden, — die Wespen nämlich, und vielfach führen die Leute Klagen darüber, daß sie so sehr unter den „Sticheleien" dieser Insekten zu leiden hätten. Meistenteils sind indessen die Menschen hieran selbst schuld, denn kaum läßt sich eine Wespe in ihrer Nähe blicken, so machen sie Jagd auf das Tierchen und beginnen nach ihm zu schlagen, bis das zornig gewordene Geschöpf sich endlich gegen einen Verfolger wendet und von der ihm verliehenen Waffe Gebrauch macht. Man verhalte sich daher, wenn man von einer Wespe umschwirrt wird, völlig passiv und hüte sich, das Insekt zu reizen. In kurzer Zeit wird dasselbe davonfliegen, ohne irgendwelche Belästigung hervorgerufen zu haben. Sollte jedoch ausnahmsweise einmal eine Wespe, die noch nichts von Bertha von Suttners Bestrebungen gehört hat, dem friedlichen Verhalten eines Menschen keine Anerkennung zollen und sich ohne erkennbare Ursache bemüßigt fühlen, hinterlistigerweise zum Angriff überzugehen, so kann man sich eben nur mit dem Wort trösten, daß ein jedes Tierchen sein Plasierchen haben will, und es bleibt Einem nichts andres übrig, als nach erhaltenem Stich die üble Wirkung desselben zu verhindern, indem man zunächst versucht, den in der Wunde steckenden Stachel zu entfernen, was man am besten bewerkstelligt, wenn man mit dem Nagel des Daumens, den man vorher im Munde befeuchtet hat, unter Anwendung eines starken Druckes über die straffgespannte Haut der Stichstelle fährt. Umschläge von feuchtem Lehm oder Quark tragen alsdann zur Linderung des Schmerzes bei.

— **Wenn wir das Tierleben im August betrachten,** so fällt uns besonders dabei auf, daß dieser Monat unter der eigentlichen Herrschaft des kleinsten Tierlebens steht. Da hat man, zumal auf dem Lande, Mühe, sich vor den mannigfachen Ungezieferplagen zu schützen. Aber um so nützlicher zeigt sich jetzt gerade die wichtige Thätigkeit der Raubfliegen, Schlupfwespen und anderer Insektenvertilger. Wer aber ein aufmerksamer Naturbeobachter ist, der fühlt nicht nur die Ungezieferplagen, sondern er erfreut sich auch an den musikalischen Genüssen, welche uns die Insektenwelt im August darbietet, wenn die Grillen und Zikaden ihre Stimmchen ertönen lassen. In den Wäldern aber vermehren sich jetzt in erschreckender Anzahl die Kriechtiere, die Schlangen häuten sich, in den Gewässern wird es immer lebendiger, und der Fischzug wird regsamer als sonst zu einer Zeit des Jahres betrieben. Das ist die Situation des Augusts in der Tierwelt. Bald geht auch der Fischfang zu Ende, der August ist der letzte Monat ohne „r", und wer ein Freund der Scheerentiere ist, thut wohl daran, sich noch jetzt recht lange derselben zu erfreuen.

— **Die Erneuerungslose zur 3. Klasse 207.** Königlich-Preußischen Lotterie sind in der Zeit vom 18. August bis 9. September d. Js. einzulösen. Vom 26. August ab erfolgt die Ausgabe der zuständigen Freilose. Die viertägige Gewinnziehung beginnt am 13. September.

— **Der Termin für die Abhaltung des Deutschen Tages in Danzig** ist auf den 13. und 14. September festgesetzt. Es wird auf die Beteiligung sämtlicher westpreußischen Ostmarkenvereine und vieler Vereine aus anderen Provinzen gerechnet.

— **Branntweinerzeugung.** Im Monat Juli wurden in Ostpreußen 425, Westpreußen 260, Pommern 1853 und Posen 172 Hektoliter Alkohol erzeugt; zur steuerfreien Verwendung wurden abgelassen 1795 bezw. 5356, 3783 und 8684 Hektoliter, darunter vollständig denaturiert 1368 bezw. 4893, 3105 und 8323 Hektoliter; nach Versteuerung wurden 9624 bezw 6898, 12031 und 13003 Hektoliter in den freien Verkehr gesetzt; in den Lagern und Reinigungsanstalten blieben am Schluß des Monats 37938 bezw. 157999, 191912 und 275956 Hektoliter unter steuerlicher Kontrolle.

— **Losgelöste Packetadressen.** Wie mitgeteilt wird, gehört der Fall nicht zu den Seltenheiten, daß bei Packeten, welche mit der Post versandt werden, unterwegs sich die Adresse des Packets loslöst und in Verlust gerät. Es kann dies leicht bei solchen Packeten vorkommen, bei denen die Adresse unter Verwendung einer sogenannten Fahne hergestellt oder welche auf ein besonderes Blatt Papier geschrieben und auf die Umhüllung aufgeklebt wird. Tritt der obige Fall ein, dann ist es für die Post schwer, wenn nicht ganz unmöglich, das betreffende Packet dem richtigen Empfänger zuzuführen. Leicht kann solches auch hierdurch in Verlust geraten. Hierin könnte Wandel geschaffen werden, wenn das Publikum sich entschließen möchte, bei Versendungen von Packeten jedesmal ein mit der äußeren Adresse übereinstimmendes Doppel derselben in das Packet hineinzulegen. Ein derartiges Verfahren sei hiermit dem Publikum besonders ans Herz gelegt.

— **Das Feilbieten verdorbener Eier ist strafbar.** Die Mehrzahl der Händler und Landwirte steht noch immer in dem Glauben, daß sie beim Verkauf von Eiern nicht verpflichtet seien, verdorbene (faule) Eier wieder zurückzunehmen. Zur Belehrung und zum Schutze des Publikums sei bemerkt, daß das Feilbieten und Verkaufen verdorbener Eier auf Grund des Nahrungsmittelgesetzes strafbar ist.

Unter schwerem Geschick.

Erzählung von Hella Limpurg. 1

(Nachdruck verboten).

„Bedenke wohl, es liegt alles in Deiner Hand, und Du wirst ja wissen, was am besten für Deine Zukunft ist."

Die Dame, welche diese mahnenden Worte sprach, ging in einem großen, aber sehr unordentlich gehaltenen Zimmer rastlos auf und nieder, während ihre Tochter, zu der sie redete, auf der Chaiselongue ruhte und aufmerksam ihre rosigen Fingernägel betrachtete. Es berührte den Beschauer etwas eigentümlich, daß diese beiden in Bezug auf Ordnung und Sauberkeit ihrer Umgebung äußerst genial zu denken schienen; denn es gab da allerlei, woran ein verwöhntes Auge Anstoß nehmen mußte. Kleine hellblaue Atlaspantoffeln lagen, so wie sie gerade vom Fuße geschleudert worden waren, in einer Ecke des Kamins; auf dem Tische standen halbleere Frühstückstassen neben dem Toilettenspiegel und einigen Leihbibliotheksbüchern, in welche die zarten Hände der Damen große Ecken eingebogen hatten. Auf dem Sofa und auf den Fauteuils waren die seidenen Roben ausgebreitet, die man bei der gestrigen Gesellschaft getragen und welche, wie man jetzt bei dem vollen Tageslicht bemerkte, bereits arg gelitten hatten; denn von den Stoßkanten hingen manche Fetzen herab, und der seidene Stoff war über und über mit Flecken bedeckt. Die ältere Dame trug einen ziemlich schäbigen Morgenrock, von dessen Aermeln zerrissene Spitzen traurig herabhingen; auch fehlten vorn fast sämtliche Knöpfe, und als sie bei einer schnellen Wendung ein fragwürdiges Stück Futter hervorwehen sah, ergriff sie kaltblütig eine Scheere und schnitt es ab, um es sodann durch einen Fußtritt bei Seite zu schleudern.

Die jüngere Dame auf dem Sofa, ein bildschönes Mädchen, dessen unfrisiertes kastanienbraunes Haar ihr Haupt wie mit einem Schleier umhüllte, sah nicht minder fragwürdig aus. Das hellblaue, einst gewiß sehr schöne Cachemierkleid war unten zerrissen, und da die gleichfarbige Seidenkordel um die Taille ebenfalls defekt geworden war, so hatte die schöne Eigentümerin ganz harmlos ein breites, weißes Leinenband daran geknüpft. Der Halsausschnitt, an welchem der Knopf fehlte, war mit einer Stecknadel geschlossen. Bei den Worten der Mutter wiegte sie das Köpfchen, während die schönen Zähne ein Stück Marmelade krachend zersplitterten, sodaß es erst eine Weile dauerte, bis sie erwiderte:

„Jawohl, Mama, natürlich kann kein Zweifel darüber obwalten, was ich thun muß."

„O Du Goldkind, ich wußte es ja gleich, als der Majoratsherr sich Dir durch Deinen bisherigen Verehrer vorstellen ließ!"

„Hm, dieser letztere ist ohne Zweifel bei weitem schöner, eleganter und unterhaltender, als der erlauchte Herr Bruder, aber man muß eben mit dem Leben rechnen, ohne daß das Herz dabei gefragt wird."

Fräulein Kathinka von Surrolinska legte bei diesen Worten, welche sie mit sentimentalem Augenaufschlag begleitete, die kleine, weiße Hand aufs Herz; sie spielte sich selbst in diesem Augenblicke eine kleine Komödie vor, in welcher sie als Heldin auftrat, und sie bedauerte nur im stillen, daß außer der Mutter niemand zugegen war. Die Mutter aber war nur Berechnung; sie rechnete in Gedanken bereits aus, wie viele und wie kostbare Toiletten ihre „Gräfin" Tochter zur Ausstattung werde haben müssen, und fuhr, ganz in ihre Zukunftspläne vertieft, fort:

„Wie lange wird es wohl nach Deinem Dafürhalten dauern, Kathi, bis er um Dich anhält?"

„Das kann ich doch nicht wissen, Mama," entgegnete lachend die Gefragte. „Was an mir liegt, soll geschehen, um den großen Schritt zu beschleunigen, aber diese langweiligen Deutschen rechnen eben stets allzu viel mit ihrer Sentimentalität. Graf Hans Albrecht meinte übrigens neulich, sein ältester Bruder wolle höchstens zehn Tage hier bleiben und sodann auf das Majoratsgut zurückkehren."

„Wie heißt der älteste Graf Schleppenbach?"

„Eberhard," lautete die Antwort. „Eberhard soll ein uralter Familienname sein. Schön klingt er nicht, nein, mehr ungeleckt, wie ein deutscher Bär. Findest Du nicht auch, Mama?"

„Hm, die äußere Rangstellung schwächt den rauhen Namen bedeutend ab. Der Graf sieht übrigens schwermütig aus und um viele Jahre älter, als der jüngere Bruder, Leutnant Hans Albrecht."

„Ach, die beiden sind auch nicht in einem Atem zu nennen! Wenn ich den ältesten heirate, werde ich doch immer den jüngsten lieben."

„Kathi, wie leichtfertig!" tadelte die Mutter.

Aber das übermütige Fräulein schnippte nur mit dem Füßchen in die Höhe, ohne weiter zu beachten, daß der spitze Absatz die Puffen des Sofabezuges zerriß, und erhob sich sodann.

„Heute Abend ist Reunion, Mama, und ich denke, ich werde mein schwarzes Spitzenkleid mit den Goldnelken anziehen."

„Ja, Kind, das wäre sehr schön, aber die Spitzen sind zerrissen."

„So flicke sie wieder," gab die liebenswürdige Tochter kaltblütig zur Antwort. „Ich muß jetzt mit Lady Fife eine kleine Promenade machen. Die beiden Grafen werden auch kommen."

„Was sagt Graf Hans Albrecht zu Deinem veränderten Benehmen?"

„O, der Aermste, er ist sehr still und sehr ernst. Ich habe Mitleid mit ihm, deshalb gönne ich ihm oftmals heimlich einen Blick oder Händedruck, um ihn ein wenig zu ermutigen."

„Kathinka, Du spielst ein höchst gefährliches Spiel," warnte Frau von Surrolinska. „Bei unseren Landsleuten würde dies nicht viel schaden, aber die Deutschen sind in dieser Hinsicht so entsetzlich schwerfällig, und der Reichsgraf könnte leicht wieder abspringen."

„Sei unbesorgt, Mama!" lachte das schöne Mädchen gleichgültig. „Nur möchte ich Dir raten, laß den Grafen Eberhard Schleppenbach, eben weil er ein Deutscher ist, niemals in unsere Wohnung kommen. Seine Landsleute haben einen peinlichen Ordnungssinn und hier bei uns ist eher alles, denn Ordnung zu finden. Wenn er die hier herrschendt Unordnung erblickte, so könnte das auf ihn ebenso ernüchternd wirken, wie eine kalte Douche. Und nun will ich gehen. Zum Essen hole ich Dich ab."

Sie sah zum Entzücken aus in dem feinen, elfenbeinweißen Batistkleide und dem großen Strohhut, unter welchem die sarmatisch lodernden Augen doppelt gefährlich hervorleuchteten. Als sie mit ihrer Freundin auf der Promenade erschien, blickten alle Herren den beiden jungen Damen mit aufrichtiger Bewunderung nach.

„Ah, die reizende Polin!" meinte ein junger Franzose, der sich den beiden Grafen Schleppenbach angeschlossen hatte. Sie ist die Königin der ganzen Badegesellschaft. Aber selbstverständlich stehen wir Ihren Erfolgen gegenüber, lieber Graf, sämtlich zurück."

Er lächelte den jüngeren der beiden Herren recht malitiös an, so daß dessen schönes, wettergebräuntes Antlitz, welchem der lange, blonde Schnurrbart ungemein gut stand, sich vor Unwillen rötete.

„Wie meinen Sie das, Herr Marquis?" fragte der junge Graf unwillig. „Ich kenne die Dame eben auch nur so lange, wie Sie, und stehe ihr sonst völlig fern."

„Ah, pardon," lenkte jener vorsichtig ein, „Sie haben ganz recht, Herr Graf, man muß in einem Weltbade, wie Wiesbaden, vorsichtig sein, und ich hoffe, Sie tragen mir jenes rasche Wort nicht nach!"

„Durchaus nicht. Wissen Sie etwas Näheres über jene Damen?"

„Nein, ich weiß nur, was alle übrigen auch wissen, nämlich daß sie Polinnen sind, großen Luxus treiben, und daß die Mutter stark spielt."

„Aber gegen das Fräulein läßt sich nichts einwenden," mischte sich der Majoratsherr ins Gespräch, ein etwa dreißigjähriger Mann mit ernstem, nicht unschönem, doch völlig bartlosem Gesicht, in welchem sich jetzt die größte Spannung ausprägte.

„Durchaus nicht, im Gegenteil, wir alle liegen ihr zu Füßen und sind beglückt durch einen Blick aus ihren wunderschönen, braunen Augen, ein einziges entzückendes Lächeln ihres reizenden Mundes. Erlaucht werden doch heute ebenfalls das große Gartenfest mitmachen?"

Etwas erstaunt über diesen plötzlichen Gesprächswechsel nickte der Graf zustimmend, dann legte er seine Hand auf den Arm des jüngeren Bruders und verabschiedete sich von dem Marquis.

„Fataler Schwätzer!" sagte er heftig und schlug mit dem jungen Offizier einen Seitenweg ein. „Komm dort hinauf, Hans Albrecht, ich möchte mit Dir reden, ehe . . . . hm, ehe wir die Gesellschaft treffen."

Das schöne Antlitz des Angeredeten verdüsterte sich; er hatte gesehen, wie Eberhards Züge sich erhellten, als die junge Polin am Arme ihrer englischen Freundin auf der Promenade erschien.

„Was hast Du mir zu sagen, lieber Bruder?"

Der Majoratsherr setzte sich tief aufatmend auf eine Bank, die hinter den Bäumen ziemlich verborgen stand.

„Laß mich nur eine Frage an Dich richten, Hans Albrecht!" bat er. „Von der Beantwortung dieser Frage wird alles übrige abhängen. Liebst Du Kathinka von Surrolinska und beabsichtigst Du, um sie zu werben?"

Der stattliche Offizier wurde sehr bleich; einen Augenblick preßten sich die bärtigen Lippen fest aufeinander, und ein tiefer Atemzug hob seine breite Brust, dann aber blickte er offen in Eberhards schwermütige Augen und antwortete:

„Nein, mein teurer Bruder, niemals, auch wenn ich nicht wüßte, daß Du selbst im Begriffe stehst, einen schweren, furchtbaren Irrtum zu begehen!"

„Wie meinst Du das?" fragte jener finster.

„Du hast Dich von dem schönen Mädchen bezaubern lassen und willst in schlimmer Verblendung Dir Fesseln anlegen, die Dich zu Tote drücken werden. Als ich Kathinka kennen lernte, da schlug auch mein Herz höher bei ihrem Sirenenlächeln und lieblich kindlichem Benehmen; ich träumte bei Tag und bei Nacht von ihr und sah sie bereits im Geist als mein heißgeliebtes Weib neben mir. Dann jedoch, als Du kamst, als man in Dir den Majoratsherrn und Reichsgrafen zu feiern begann, da wandte sich auch die Gunst der Dame; sie begann Dich genau so anzulächeln, wie mich, und wenn ich auf sie zutrat, dann übersah sie mich absichtlich, um Dir zuzuwinken. Ich erwachte schnell aus meinem Taumel, schneller, als ich es für möglich gehalten hätte, und betrachtete nun mit nüchternen Augen die ganze Situation."

„Nicht weiter, Hans Albrecht!" bat Eberhard hoch aufatmend. „Ich danke Dir für Deine Worte und bin jetzt wieder ganz ruhig; denn niemals hätte ich des eigenen Bruders Nebenbuhler sein können. Aber meine eigene Leidenschaft ist so heiß und mächtig in mir, daß ich das Fräulein erringen will um jeden Preis. Und wenn mir die ganze Welt sagen würde: „Du wirst elend mit ihr" — ich würde sie dennoch heiraten. Vielleicht liebt sie mich auch wirklich und hat nur mit Dir getändelt, wie die Mädchen so oft thun."

„Mein armer Eberhard," erwiderte der jüngere Schleppenbach und ergriff mit warmem Drucke des Bruders Rechte, „komm, laß uns noch heute abreisen, so lange es Zeit ist! Fliehe, und ich sage Dir, Du wirst einstens diesen meinen Vorschlag segnen —"

Silberhelles Lachen klang an das Ohr der beiden Herren; Kathinka ging mit Lady Fife ziemlich nahe bei denselben vorbei und rief mit kindlicher Fröhlichkeit aus:

„O ich freue mich so sehr auf heute Abend! Ich tanze nämlich unendlich gern; ich möchte durch das ganze Leben tanzen . . . ."

Hans Albrechts finsterer Blick folgte der eleganten Gestalt; seine Hand ballte sich, und wie ein Stich ging es ihm durch das Herz, als er nach Eberhard hinüberblickte, der wie verzaubert dasaß und endlich mit der Hand über die Stirn fuhr.

„Nein, mein lieber Bruder, es ist — zu spät! Ich kann nicht mehr fliehen; ich vermag es nicht; denn ihre Augen würden mich durch das ganze Leben verfolgen. Hans Albrecht, willst Du mir Glück wünschen, wenn ich Dir morgen früh erzählen kann, daß Kathinka meine Braut geworden ist?"

Hand in Hand standen sich beide gegenüber, ihre Blicke trafen sich in unsäglicher Liebe. Dann aber wandte sich der jüngere stöhnend ab. „Ich möchte Dir Glück und Segen wünschen," sagte er, „aber ich kann es nicht. Gott helfe Dir, mein einziger, teurer Eberhard!"

„Hans Albrecht, ich werde Dir für Deine treue Liebe ewig dankbar sein. Wenn ich es vermöchte, so würde ich Deinen Rat befolgen . . . . aber ich kann nicht!"

Noch ein Händedruck, und er eilte davon, dem schönen Mädchen nach, die ihn mit ihrem reizendsten Lächeln begrüßte. Stumm sah ihm der jüngere Bruder nach; ein düsterer Schatten glitt über sein Antlitz, dann schüttelte er den Kopf.

„Ins Verderben!" stöhnte er qualvoll. „Und ich vermag ihn nicht zu retten!" O weshalb mußte Eberhard ebenfalls nach Wiesbaden kommen, um jener Kokette in das Netz zu gehen! Ich habe sie geliebt und angebetet, ich war bis zum Wahnsinn bethört, und heute — bin ich erlöst, aber auf Kosten meines einzigen Bruders. Sie liebt ihn nicht, aber sie will des reichen Majoratsherrn Gemahlin werden. Ihr Lächeln für mich war heißer, sie erglühte, wenn ich ihr huldigte. Eberhard aber will sie erobern, auf jeden Fall. Und dabei versucht sie mich zu versöhnen; sie drückt mir heimlich die Hand, sie läßt eine Blume zu meinen Füßen niederfallen. Vielleicht bin ich ihrem Herzen weniger gleichgültig, als Eberhard. Und er eilt seinem Schicksal entgegen . . . . . Mit seinem weichen, liebebedürftigen Gemüt wird er elend zu Grunde gehen an der Seite dieses herzlosen, kalten Wesens, welches nur nach Aeußerlichkeiten hascht."

Graf Hans Albrecht hatte es über sich gewonnen, dem glänzenden Gartenfeste beizuwohnen, welches am Jahrestage einer der großen Schlachten des deutsch-französischen Krieges veranstaltet wurde, obwohl seine ernste Miene zu der allgemeinen Festfreude einen eigenartigen Kontrast bildete.

Graf Eberhard erschien bereits vor Beginn des Festes im Kursaal, um Fräulein Kathinka und deren Mutter zu begrüßen; erstere trug einige wunderschöne gelbe Rosen im Haar, sowie am Gürtel, und dankte ihrem Verehrer mit halblauten, überschwenglichen Worten dafür; denn diese Blumen waren eine Seltenheit hier im Bade, wo man die Rosen oft wochenlang vorher bestellen mußte. Graf Schleppenbach strahlte vor Glück; selbst der Umstand, daß sein sonst so lebensfroher Bruder heute so ernst und einsilbig war, vermochte ihn nicht zu verstimmen; er hatte eben nur Augen, für Fräulein von Surrolinska.

„Ihr Herr Bruder scheint stark engagiert zu sein," sagte lachend ein Bekannter zu Hans Albrecht. „Die reizende Polin hat keine schlechte Wahl getroffen, und man wird wohl bald gratulieren dürfen?"

„Wäre ich an seiner Stelle, so schösse ich mir lieber eine Kugel vor den Kopf," erwiderte der Angeredete finster.

In demselben Augenblick stand Fräulein Kathinka vor ihm und forderte ihn zu einem Tanze auf; ihre braunen Augen blickten ihn schmachtend an und ein süßes Lächeln umspielte die roten Lippen.

„Graf Hans Albrecht, ich bitte," sprach sie mit einschmeichelnder Stimme.

Der junge Offizier richtete sich hoch auf und verneigte sich dann kühl. Wie kam sie dazu, ihn mit den Vornamen zu nennen?

„Ich muß sehr bedauern, meine Gnädigste . . . Danke für die mir zugedachte Ehre . . . aber ich tanze heute Abend nicht."

Wie eine Fehdeerklärung klangen diese Worte der jungen Dame entgegen; eisig kalt war der Blick, welcher sie traf, sodaß sie fast erschrocken ihre Hand zurückzog.

„Das nenne ich aber ungalant, Graf Schleppenbach," entgegnete sie erregt. „Sie, sonst der flotteste Tänzer, verweigern einer Dame die Wahltour!"

„Mein Bruder wird jedenfalls an meiner Stelle Ersatz bieten, gnädiges Fräulein; ich bin es gewöhnt, wenn er, der Majoratsherr, erscheint — beiseite geschoben und vergessen zu werden."

Sie errötete und wandte sich dann hastig auf dem Absatz herum.

„So will ich Ihnen Graf Eberhard schicken, damit er sie etwas zerstreut. Wenn wir uns wiedersehen, dann sollen Sie mir Ihre Weigerung abbitten und doch noch mit mir tanzen."

Die Worte klangen sehr siegesgewiß, und als nach dem Souper sein Bruder ihn aufsuchte, wußte Hans Albrecht, daß der Würfel gefallen sei.

„Lieber, teurer Bruder, ich bin verlobt! Du sollst der erste sein, der es erfährt. Hast Du denn wirklich kein gutes Wort für mich?"

„O doch, Eberhard, möchtest Du glücklich werden, so glücklich, wie Du es verdienst! Du bist ja der ritterlichste Edelmann und beste Mensch, den es je gegeben."

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

* Ibsen contra Brett'l. Auf der Sommerbühne des Stadttheaters in Gr., einem im Osten des Reiches belegenen mittleren Provinzstädtchen, gastierte unlängt eine Schauspielertruppe, die ihre Vorstellungen mit Ibsens „Baumeister Solneß" eröffnete. Mit Aufmerksamkeit und Spannung folgte das Publikum den Vorgängen auf der Bühne, als plötzlich vom Garten her, wo eine lustige Brett'l-Mimik eine weniger litterarisch veranlagte Zuhörerschaft aufs beste unterhielt, sich mitten in die dramatische Wucht des Ibsenschen Dichtwerkes die profanen Klänge des neuesten und populärsten Berliner Gassenhauers mischten. Die Wirkung dieses Zwischenfalles war durchaus ungleichartig. Auf der einen Seite Unwillen, Entrüstung und drohende Blicke nach der Richtung, aus welcher die Ruhestörung kam, auf der anderen malitiöses Lachen und spottlustige oder indolente Mienen, je nach dem Eindruck, den die Schöpfung des berühmten Meisters auf die Gemüter gemacht hatte. Eine längere Pause bei den Brett'lleuten ließ, nachdem der „kleine Cohn" endlich gefunden zu sein schien, erhoffen, daß es mit der einmaligen Störung sein Bewenden haben werde; doch erwies sich diese Hoffnung als irrig, indem zum nicht geringen Entsetzen der Ibsenfreunde, in einem besonders dramatischen Moment des nächsten Aufzuges, der Baßbuffo des Brett-„eels" — wie Serenissimus zu sagen beliebt — sich mit schmetterndem Organ zu nachstehenden außerordentlich geistvollen Koupletstrophen verstieg: „Es war mal ein Zylinder — ganz funkelnagelneu — es war mal ein Sylvester — da gab's 'ne Keilerei. — Es war mal ein Spazierstock — da gab's n' großen Knack — es war mal ein Zylinder — jetzt ist's ein Chapeauclaque." Und damit war das Signal zu einem fidelen Durcheinander gegeben. Es kam zu stürmischen Szenen, und der Kampf der Ibsenverehrer mit den Verehrern des Brett'ls wogte heftig hin und her. Nach endlosen Hollohs, Bravos, Zischen und Trampeln wurde die Ruhe zwar leidlich wieder hergestellt, doch die Ulkstimmung behielt, trotz des redlichen Bemühens der tapferen Darsteller, die Oberhand und viele der mit Dabeigewesenen dürften eines Sinnes mit dem Verfasser nachstehender parodistischer Verszeilen gewesen sein, die tags darauf im Gr.-Anzeiger zu lesen waren: Es war einmal ein Ibsen — das war 'n kom'sches Wurm — es war mal eine Hilda —

die stieg gern auf'n Turm. Es war mal ein Baumeister — der baut nicht gern 'n Haus — es war einmal ein Ibsen — ach wär'n wir bloß erst 'raus."

* Romanhaftes über unseren Kronprinzen. Die französische Presse beschäftigt sich, wie dem „Tag" aus Paris berichtet wird, mit Vorliebe mit den Personalien unserer Herrscherfamilie. Kritische Sorgfalt in bezug auf Dinge, die im Auslande geschehen, ist freilich nicht Sache der Pariser Blätter, die ohne Wahl nehmen, was ihnen auch von fragwürdiger Seite zugetragen wird. Ein englischer, in der französischen Hauptstadt lebender Journalist, der dadurch charakterisiert erscheint, daß er seinerzeit viel mit dem Major Esterhazy verkehrt hat, veröffentlicht im „Matin" eine Artikelserie über unseren Kronprinzen, in der aus dessen Militärzeit und dem Studentenleben in Bonn Thatsächliches und Erfundenes frisch, und es muß zugestanden werden, ohne Voreingenommenheit erzählt werden. In der letzten Nummer beschäftigt sich der Verfasser mit der vorjährigen Reise des Kronprinzen nach London und behauptet, daß der junge Kaisersohn damals sich von einer jugendlich schönen Engländerin sehr angezogen gefühlt habe. In der Fortsetzung des Artikels über den Deutschen Kronprinzen behauptet der Mann, der junge Prinz habe während des Aufenthalts in London bei einer Lawn Tennis-Partie eine Miß Deacon kennen gelernt, deren Wesen ihn sehr interessiert habe. Er habe dann auch dieser Dame, einer Schutzbefohlenen der Herzogin von Malborough, geb. Vanderbilt, zum Andenken einen seiner Ringe verehrt. Die Mutter des jungen Mädchens, Mrs. Deacon, war vor Jahren eine in der Pariser Gesellschaft gefeierte Schönheit, deren von Wauters gemaltes Porträt im Salon Aufsehen erregte. Ihr Gatte, welcher in Nizza den Sportsman Abeille aus Eifersucht erschoß, befindet sich in einer Nervenanstalt. Die Herzogin von Marlborough und deren Schützling Deacon, eine bildschöne Blondine von vornehmsten Umgangsformen, gehörte in Paris einer exklusiven Gruppe von Eislaufssportwomen an. Miß Deacon hat zahlreiche Heiratsbewerber aus großer Familie bisher kühl zurückgewiesen.

* Hauptmanns Festspielhaus. Zu dem Plane, ein Festspielhaus im Riesengebirge bei Schreiberhau zu errichten, von dem verschiedene widersprechende Gerüchte auftauchen, nimmt nun Gerhart Hauptmann das Wort. Er richtete folgende Zeilen an die Redaktion des „Hannov. Kur.":

Wiesenstein, Agnetendorf i. R., 11. August. Seit längerer Zeit trage ich mich mit dem Gedanken, in Schreiberhau oder Agnetendorf ein Festspielhaus zu errichten; wann ich indessen ernstlich daran gehen werde, den Plan zu verwirklichen, weiß ich zur Stunde noch nicht, denn was von ihm jetzt bekannt geworden ist, stammt nur aus einer gesprächsweisen Erwähnung der Angelegenheit, die ungenau aufgefaßt und gegen meine Absicht in die Oeffentlichkeit getragen worden ist.

* Das amerikanische Inseratenwesen. Amerika bildet bekanntlich die Heimstätte des Inserats, und wenn man dort auf diesem Gebiete auch bisweilen etwas übers Ziel schießt, so läßt sich doch nicht verkennen, daß die Yankees ihr Geld nicht umsonst ausgeben. Einen Beweis dafür liefern unter anderem die Riesenwarenhäuser in New-York und Chicago, die ihren Weltruf in erster Linie der ausgedehntesten Reklame verdanken. Viele derselben sind dabei keineswegs alten Ursprunges, und der bekannte Departement Store von John Wanamaker in New-York zum Beispiel besteht nicht länger als sechs Jahre, und doch vermochte der Inhaber desselben bereits ein bedeutendes Vermögen zu erwerben. Sechs der namhaftesten New-Yorker Warenhäuser wenden jährlich fabelhafte Summen für Reklame auf, und jedes derselben annonziert unter anderem täglich auf einer ganzen Seite in den leitenden Tageszeitungen. Diese Firmen sind Wanamaker, Simpson & Crawford, Siegel und Cooper R. H. Macy & Co., Adams und Co. und O'Neills; Marshall Field und A. M. Rothschild & Co. machen einen Jahresaufwand von etwa 500 000 Mk. für Zeitungsreklame. Wie Mr. Hotchkiß, der mit der Reklamebetraute Sachverständige der Wanamakers Stores, unlängst einem Vertreter der Presse mitteilte, hat diese Firma einen jährlichen Umsatz von 170 000 000 Mk., während sie für Reklamezwecke ungefähr 1 700 000 Mk. verwendet. Der Grundsatz dieses Hauses lautet: „Es ist zwecklos, Ware zu annonzieren die man nicht hat, und ebenso nutzlos, Ware zu besitzen, die man nicht annonziert." Nach diesem Prinzip stellt man die Inserate und Kataloge zusammen, die sich sämtlich durch größte Genauigkeit und Wahrheit der einzelnen Angaben auszeichnen. Spiegel Coopers haben in den fünf Jahren ihres Bestehens etwa 10 000 000 Mk. für Zeitungsreklame ausgegeben, und ihre täglich verschiedenen Inserate erregen immer von neuem das Interesse der Leser. Wie im Falle der Genannten verhält es sich auch mit fast allen übrigen Firmen, die ihren von Jahr zu Jahr wachsenden Erfolg in erster Linie einer ausgedehnten und wohldurchdachten Zeitungsreklame verdanken.

* Der Zwirn- und Nadelbaum in Neu-Mexiko. In den Ebenen Neu-Mexikos befinden sich, wie der „Canada Lumberman" berichtet, ganze Wälder des sogenannten „Zwirn- und Nadelbaumes" (Tentyana mucadia), einer großen kaktusartigen Pflanze. Die fleischigen Blätter sind an den Rändern mit langen spitzen Dornen besetzt. Zieht man diese vorsichtig aus dem Blatt, so zieht sich mit demselben ein langer Faden hervor, der, wenn er während des Ziehens gedreht wird, eine solche Konsistenz und Zähigkeit besitzt, daß er sechsfach gedrehtem Zwirn vollkommen gleichkommt. Der so hervorgezogene Dorn bildet eine vollkommen verwendbare Nadel mit daran hängenden Nähfaden.

* Des Lehrjungen Traum. „Meester, Herrje, Meester, mir hat da vorige Nacht wat gedröhmt", rief der Lehrling Lude seinem Meister Bolle entgegen, da dieser viel auf Träume zu geben pflegte. — „Nun wat hat'n Dir gedröhmt, Du nichtsnutziger Bengel?" — „Meester, wir beide, ick und Sie, haben jeder in eene Tonne gestanden. Sie standen in eener Tonne voll Honig und ick stand in eene voll schwarzer Seefe." — „Na, det ist Dein Glück, det es nicht umgekehrt ist, sonst hättste Deine richtigen Keile besehen." — „Ja, warten Sie man, Meester, — nachher sind wir beede aus der Tonne rausgestiegen und denn —" „Na, was denn?" — „Na, denn hat Eener den Andern abgeleckt." — „J, Du infamiger Bengel!" —

* Gipfel der Zerstreutheit. Professor (der von einer Verlagsanstalt den Probeband eines von ihm verfaßten Werkes erhalten hat) sinnend: „Diesen Quatsch muß ich doch schon einmal gelesen haben".

* Die reiche Partie. Der kleine Max (leise zum Verehrer seiner Schwester): „Herr Baron, ich habe Sie gestern photographiert, wie Sie meine Schwester geküßt haben."

Baron: „Zeig' mal her, Goldjunge! (für sich): Famos! Das Bild zeige ich meinem Schneider, da wird er mir gleich wieder drei Monate Kredit geben."

* Feine Rache. Ein älteres, nicht gerade durch Schönheit ausgezeichnetes, aber trotzdem immer noch tanzlustiges Fräulein hat bei einer Abendgesellschaft in lauter und nicht eben höflicher Weise ihr Mißfallen darüber geäußert, daß der Beginn des vorgeschlagenen Tanzvergnügens durch einen Musikvortrag des nahmhaften Pianisten X. um ein Viertelstündchen verzögert werden soll. Nachdem der Pianist seinen Vortrag beendet, wendet er sich an die Dame mit den Worten: „So mein Fräulein, nun kann die Sitzung ihren Anfang nehmen."

Meggend. Bl.

Am Ufer.

Rauscht Ihr Wellen! Braust Ihr Wogen!
Uebertönt des Herzens Weh!
In den Strom hinabgezogen
Tragt es fort zum tiefsten See!

Stärker in des Meeres Bette
Braust die Flut in wildem Chor;
Mit der Brandung um die Wette
Tobt's im Herzen nach wie vor.

Ida Heincke, Rostock.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Englands Glück!"

Auf der Welt passiert sehr viel — selbst in „stillen" Tagen — frohe Feste, Tanz und Spiel — folgt auf Müh und Plagen, — doch als letztes — last not least — klingts in fernsten Landen, — Englands Krönungsfeier ist, — glücklich überstanden! — — Alles Andre trat zurück — hinter dieser Frage — hat denn England wirklich Glück — klangs an jedem Tage! — Mag ihm auch des Sommers Rest — sonst nichts mehr vergönnen — England hat sein Krönungsfest — glücklich feiern können! — — Leitartikel lang und breit — gingen durch die Blätter — von der schönen Hundstagszeit — und vom schlechten Wetter — doch nun hat der Redakteur — schönen Stoff empfangen — England hat mit Ruh und Ehr — jenes Fest begangen! — — Manch Geschehnis neurer Zeit — trat zurück vom Tage — Zolltarif und Klassenstreit, — selbst die Polenfrage. — Eins nur klingt in Ost und West — klingt im Süd, im Norden: — Englands großes Krönungsfest — ist gefeiert worden! — — Burenfreund und Burenfeind — reichen sich die Hände: — Brüder, wenn Ihr's ehrlich meint — sei der Streit zu Ende, — laßt uns jubeln und vergeßt — all trüben Stunden, — denn mit Englands Krönungsfest — ist der Haß entschwunden! — — Ob Italien und die Schweiz — wieder sich vertragen, — ob „Fall Löhning" unsrerseits — anregt neue Fragen — alles giebt sich mit der Zeit — und man hört nur sagen — von Old-Englands Herrlichkeit — wie in frühern Tagen — — Ueberall in Flur und Feld — giebts jetzt viel zu Ernten — und die Ernte uns erhält — wie wir früh schon lernten! England erntet auch sehr gern — nahm stets gern das Beste — doch am höchsten stieg sein Stern — jetzt zum Krönungsfeste! — — Abertausend Fremde ziehn — noch durch Londons Straßen — die Geschäfte aber blühn — über alle Maßen. — Wo der Fremde Gelder läßt, — fließt der Goldstrom breiter — Manchem bringt solch Krönungsfest — sehr viel ein!

Ernst Heiter!

Literarisches.

(Ueber die bei der Schriftleitung eingegangenen Bücher behalten wir uns Besprechung nach Auswahl vor. Zurücksendungen erfolgen nicht.)

„Oesterreichische Militärkasinos" — so lautet die Ueberschrift einer höchst interessanten illustrierten Artikelserie von dem Wiener Schriftsteller X. v. Gaysperg, mit deren erstem das soeben erschienene 24. Heft der **„Modernen Kunst"** (Verlag von Rich. Bong, Berlin W. 57 — Preis des Einzelheftes 60 Pf.) die Reihe seiner fesselnden Beiträge eröffnet. Eine militärische Humoreske von Ed. Stilgebauer wird sich viele Lacher zu Freunden machen und Jul. Norden's pikante, mit 9 Porträts geschmückte Schilderung von „Theater-Liebespaaren" läßt nach dem Kgl. Schauspielhause nunmehr das Deutsche und das Lessing-Theater Revue passieren. Aus der reichen Zahl der Kunstblätter und Illustrationen heben wir den vorzüglichen Holzschnitt von Palmaroli's ergreifendem Gemälde „Romeo und Julia", Frémiets sensationelle Gruppe „Orangutang und Eingeborener" ebenfalls in Holzschnitt vervielfältigt, hervor.

Handels-Nachrichten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 15. August 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: transito rot 783—800 Gr. 133—135 Mk.
Roggen: inländ. grobkörnig 650—741 Gr. 110 bis 146 Mk.
transito grobkörnig 738—765 Gr. 107—112 Mk.
Gerste: transito kleine 606 Gr. 107 Mk.
Hafer: transito 123 Mk.
Rübsen: inländisch Winter- 170—206 Mk.
Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Amtlicher Handelskammerbericht.
Bromberg, 15. August.

Weizen 166—174 Mk. — Roggen, je nach Qualität 130—140 Mk., nasser unter Notiz, feinster über Notiz. — Gerste nach Qualität 126—130 Mark, Brauware ohne Handel. — Erbsen: Futterware 145—150 Mk., Kochware 180—185 Mark. — Hafer 148—152 Mk., feinster über Notiz.

Hamburg, 15. August. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per September 28, per Dezember $28^3/_4$, per März $29^1/_2$, per Mai 30.

Hamburg, 15. August. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per August 6,20, per Septbr. 6,20, per Oktober $6{,}57^1/_2$, per Dezbr. 6,90, pr. März $6{,}92^1/_2$, per Mai 7,05.

Magdeburg, 15. August. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sack 7,05 bis 7,35. Nachprodukte 75% ohne Sack 5,20 bis 5,60. Stimmung: Stetig. Kristallzucker I. mit Sack 27,45. Brodraffinade I. ohne Faß 27,70. Gemahlene Raffinade mit Sack 27,45. Gemahlene Melis mit Sack 26,95. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per August 6,25 bez., $6{,}22^1/_2$ Gd., per Sept. $6{,}22^1/_2$ Gd., $6{,}27^1/_2$ Br., per Okt.-Dez. $6{,}62^1/_2$ Gd., $6{,}67^1/_2$ Br., per Jan.-März 6,85 Gd., 6,90 Br., per Mai 7,10 bez., $7{,}02^1/_2$ Gd. Fest. — Wochenumsatz 22 000 Ztr.

Bekanntmachung.

Auf der städtischen Ziegeleikämpe soll die Parzelle 5 der bisher vom Magistrat genutzten Wiesenfläche (am Hafen) 2,289 ha auf die 2 Jahre vom 1. Oktober 1902 bis ult. September 1904 öffentlich meistbietend verpachtet werden und wird hierzu ein Termin auf

Freitag, den 22. August 1902, vormittags 10 Uhr

im Oberförstergeschäftszimmer (Rathaus 2 Treppen) anberaumt, zu welchem Pachtlustige hierdurch eingeladen werden.

Die Verpachtungsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Der Meistbietende hat im Termin die halbe Jahrespacht als Bietungskaution zu hinterlegen.

Der Hilfsförster Neipert zu Thorn I ist angewiesen, den Pachtliebhabern die Parzelle auf vorheriges Ansuchen jederzeit vorzuzeigen sowie etwa gewünschte Auskunft zu erteilen.

Thorn, den 8. August 1902.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zeitplan für die Benutzung des Sommers:

1. Der Hauptanstalt der städtischen Volksbibliothek in der Gerstenstraße. Geöffnet
Mittwoch, abend von 6—7 Uhr,
Sonntag, vorm. von $11^1/_2$—$12^1/_2$ Uhr.
Im Juli geschlossen.

2. Der Zweiganstalten
a) in der Bromberger Vorstadt, Kleinkinder-Bewahranstalt,
b) in der Culmer Vorstadt, Kleinkinder-Bewahranstalt.
Geöffnet wochentäglich, von 8—11 Uhr vormittags, 2—5 Uhr nachmittags.
Im Juli geschlossen.

3. Der Lesehalle in der Hauptanstalt (Mittelschule Gerstenstraße).
Geöffnet
Mittwoch, abend von 7—9 Uhr,
Sonntag, nachmittag von 5—7 Uhr.
Im Juli und August geschlossen.

Die Benutzung der Lesehalle ist allgemein unentgeltlich, die Bibliothek für Bedürftige.

Thorn, den 24. Mai 1902.

Das Kuratorium der städtischen Volksbibliothek.

Königl. Baugewerkschule zu Posen.

A. Hochbauabteilg. B. Tiefbauabteilg.
Beginn des Winterhalbjahres 20. Okt.
Anmeldungen baldigst.
Nachrichten u. Lehrpläne übers. kostenfr.
Die Direktion der Kgl. Baugewerkschule.

Bauschule Gera, Reuss j. L.
Vorunt. 1. Okt. Hauptunt. 4. Nov.

Thüringische
Elektro- und Maschinen-Ingenieur-Schule zu Ilmenau.
Staatliche Abgangs-Prüfungen.
Director Jentzen.

Die
Hausmädchenschule

in Berlin, **Wilhelmstraße 10,** bildet Töchter im Alter von 14—25 Jahren zu **Kinderfräulein, Stützen, Jungfern und besseren Hausmädchen** aus und besorgt ihnen nach beendigtem Lehrkursus Stellen in guten Herrschafts-Häusern. Außerhalb wohnende erhalten im Schulhause billige Pension. Prospekte versendet gratis die Vorsteherin Frau **Erna Grauenhorst,** Wilhelmstraße 10.

Berlitz School.

Der Anfang des **russischen** Kursus hat am 12. August begonnen.

Probestunde gratis.

Für Anfänger Dienstag, den 19., von 8 bis 9 Uhr abends.

Für Vorgeschrittene Mittwoch, den 20., von 8 bis 9 Uhr abends.

Stud. phil. giebt **Unterricht in allen Gymnasial-Fächern.** Zu erfr. Culmerstr. 4 III.

Kutscher

unverheiratet, für Kutsch- u. Arbeitsgespann vom 1./9. ab gesucht vom

Baugeschäft Mehrlein,
Friedrichstraße 2/4.

Selbstständige Taillen- und Rockarbeiterinnen werden sof. eingest. Mellienstr. 84. Daselbst werden auch **Lehrmädchen** angenommen.
M. Mittelstädt, geb. **Bugalski.**

Ein. j. Mädch. sucht v. sof. resp. 1. Okt. Stelle i. Thorn a. Stütze. Gefl. Angeb. unter **M. R. 100** postlag. Thorn.

Ein fast neues
Brennabor-Herrenfahrrad
billig zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Pianinos n. kreuzsait., v. **380 M. an!** Ohne Anzahl. **15 M.** mon. Franco 4wöch. **Probesend.**
M. Horwitz, Berlin, Neanderstr. 16.



Preußischer Beamten-Verein in Hannover

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser)

Lebensversicherungs-Gesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamte, Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Ingenieure, Architekten, kaufmännische und sonstige Privat-Beamte.

Versicherungsbestand 222 396 617 Mk. Vermögensbestand 68 110 000 Mk.
Ueberschuß im Geschäftsjahre 1901: 2 218 533 Mk.

Alle Gewinne werden unverkürzt zu Gunsten der Versicherten verwendet. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet.

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.

Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Wir haben unsere Tresoranlagen bedeutend erweitert und sind daher wieder in der Lage,

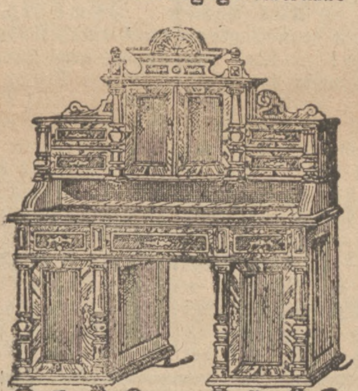
Schrankfächer (Safes)

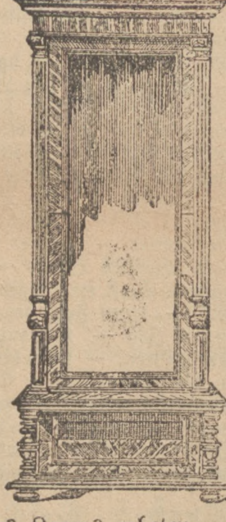
in verschiedenen Größen mietsweise abzugeben. Auch nehmen wir **offene** und **geschlossene Depots** entgegen.

Norddeutsche Creditanstalt
Filiale Thorn.

Mein großes Lager in:
Reisekörben, Reisekoffern, Waschkörben, Wäscheleinen u. Klammern
empfehle zu billigsten Preisen.
Bestellungen und Reparaturen werden schnell und billig ausgeführt.
M. Sieckmann, Schillerstraße 2.

Möbel-Magazin
Adolph W. Cohn
21 Heiligegeiststrasse 21.





Billigste Bezugsquelle für Möbel-Ausstattungen
in allen Holzarten. Besichtigung des Lagers erbeten. Versand nach außerhalb frei Bahnstation.

„Marienquelle"

Sauerbrunnen ersten Ranges
beste Erfrischung.
(Kistenversand nach allen Stationen.)
Wiederverkäufer Vorzugsbedingungen!
Man verlange Prospekt.
Brunnen-Verwaltung Ostrometzko (Wpr.)





Ich beschaffe
Hypotheken-Kapital
u. bringe solches für Geldgeber kostenfrei unter.
L. Simonsohn.

Geld-Darlehen

erhalten Personen jeden Standes (auch Damen) von 400 Kronen aufwärts zu 5 bis 6 % bei kleiner $^1/_4$jährl. Ratenzahl. Intabulat.-Kredite mit und ohne Amortisation. Diskrete Vermittelung jeder Art durch **L. Goldschmidt, Budapest,** Szilagygasse 5. — (Retourmarke erbeten.)

Meine anerkannt gute
Strick-Wolle
ist frisch eingetroffen und in allen Preislagen vorrätig.
A. Petersilge,
Schloßstr. 9. — Ecke Breitestr.
(Schützenhaus).

Damenkleider

werden gutsitzend in eleganter wie auch einfacher Ausführung billig angefertigt Seglerstraße 13, 2 Tr. nach vorn.

Spezial-Geschäft für Bilder-Einrahmungen
Große Auswahl
in modernen Gold- u. Polituerleisten.
Saubere Ausführung, äußerst billig.
Robert Mallohn, Glasermeister, Araberstraße 5.

Das
Tapisseriewaren-Geschäft
von
A. Petersilge,
Schloßstr. 9, Ecke Breitestr.
(Schützenhaus)
bringt fortwährend
Neuheiten der Saison
zu billigen Preisen.

Postkarten mit Firma
Geschäftskarten mit Nota
Mitteilungen
Briefpapier mit Firmendruck
Rechnungs-, Quittungs- sowie alle sonstigen geschäftlichen **Formulare**
liefert schnellstens
die
Buchdruckerei
Th. Ostdeutsche Zeitung
Brückenstraße 34.



Arnica-Haaröl

ist das **wirksamste** und **unschädlichste** Hausmittel gegen **Haarausfall** und **Schuppenbildung.** Flaschen à 75 und 50 Pf. bei **Anders & Co.**

Hotel Metropole, Stettin.

Neuerbau 1900/01. — 3 Min. vom Bahnhof. — Personen-Aufzug.
Erstes, grösstes u. komfortabelstes Haus am Platze.
Elektrisch. Licht, Zentralheizung in allen Zimmern.
Feines Restaurant und Café.
Exquisite Küche bei civilen Preisen.
Zimmer von Mk. 2.— an inkl. Licht, Heizg. u. Bedien.
Neu übernommen von
Emil Raue,
ehedem längere Jahre „Continental-Hôtel", Berlin.

Zentral-Reparaturwerkstatt

für **Fahrräder, Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Registrierkassen, Automaten** aller Systeme, sowie **Anlage von Haustelegraphen.**

Bin viele Jahre in den größten Fabriken Europas thätig gewesen und führe alle Arbeiten sachgemäß, schnell u. billig aus.

W. Katafias, Mechaniker, Neustädtischer Markt 17.

Schering's Malzextrakt

ist ein ausgezeichnetes Hausmittel zur **Kräftigung** für **Kranke** und **Rekonvaleszenten** und bewährt sich vorzüglich als Linderung bei Reizzuständen der **Atmungsorgane,** bei **Katarrh, Keuchhusten** 2c., Fl. 75 Pf. u. 1,50 M.

Malz-Extrakt mit Eisen gehört zu den am leichtesten verdaulichen, die Zähne nicht angreifenden Eisenmitteln, welche bei Blutarmut (Bleichsucht) 2c. verordnet werden. Fl. M. 1 u. 2.

Malz-Extrakt mit Kalk wird mit großem Erfolge gegen Rhachitis (sogenannte englische Krankheit) gegeben u. unterstützt wesentlich die Knochenbildung bei Kindern. Fl. M. 1,—.

Schering's Grüne Apotheke, Berlin N., Chausseestraße 19.

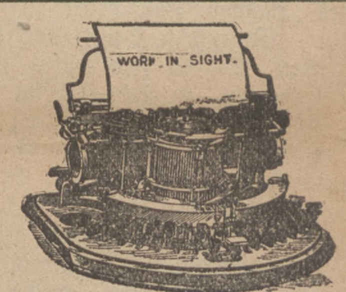
Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und größeren Drogenhandlungen.

Niederlagen: **Thorn:** Sämmtliche Apotheken. **Mocker:** Schwanen-Apotheke.

Anker-Cichorien in Tafeln!

Unübertroffener Kaffee-Zusatz, würzig und bekömmlich, eingeteilt in Tafeln zu 50 Würfeln.
Ungemein praktisch und sauber im Gebrauch.
1 Tafel für 10 Pfg. reicht aus zu 200 Tassen Kaffee.
Ueberall zu kaufen!
Dommerich & Co. in **Magdeburg-Buckau.**





Unterricht

im Maschinenschreiben, in Stenographie, Buchführung pp., an Militäranwärter auch in anderen Gegenständen erteilt
Mittelschullehrer **Behrendt,**
Thorn (Tuchmacherstraße 4, II).

Obstweine

Apfelwein, Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelsect, wiederholt mit ersten Preisen ausgezeichnet, empfiehlt
Kelterei Linde Westpr.
Dr. J. Schlimann.

Carl Bonath
Photograph.-artistisch. Atelier
Neust. Markt u. Gerechtestr. 2.
Spezialität:
„Auf Leinwand gemalte Porträts u. Vergrösserungen" nach jeder Photographie oder Sitzung.
Platinotipie.

Französ. Weintrauben

Pfund **60 Pf.**, empfiehlt
Ad. Kuss, Schillerstraße 28.

Photographisches Atelier
Kruse & Carstensen
Schloßstraße 14,
vis-a-vis dem Schützenhause.

Frischen
Leck-Honig
Pfund **65 Pf.**
offeriert, so lange der Vorrat reicht,
Carl Sackriss,
Schuhmacherstraße 26.

Steinkohlen,

nur beste Marken, sowie echte **Senftenberger Kronen-Briketts** (Preßkohlen), 1000 Stück 9 Mk. liefere frei Haus
Gustav Schaepe,
Mocker, Wilhelmstraße 9.

Kirschsaft frisch von der Presse, auf Wunsch frei i. Hs.
Dr. Herzfeld & Lissner.
Mocker, Lindenstr. Fernsprecher 298.

Lemon Squash,

alkoholfreies, erfrischendes Tafelgetränk in Patentflaschen à **10 Pf.** offeriert
F. A. Mogilowski
Culmerstraße 9.

Nähmaschinen!

Hocharmige für 50 Mk.
frei Haus, Unterricht u. 3jähr. Garant.
Köhler-Nähmaschinen, Ringschiffchen,
Köhler's V.S., vor- u. rückw. nähend, **zu den billigsten Preisen.**
S. Landsberger, Heiligegeiststraße 15.
Teilzahlungen
monatlich von 6 Mark an.
Reparaturen sauber und billig.

Zahnkitt

zum **Selbstplombieren** hohler Zähne empfehlen **Anders & Co.**

Trockenes Kleinholz,
unter Schuppen lagernd, stets zu haben.
A. Ferrari, Holzplatz a. d. W.
Gleichzeitig offeriere trockenes **Kiefern-Klobenholz** 1. und 2. Klasse.

Herrschaftliche Wohnung
I. Etage, von 5 Zimmer, Balkon und allem Zubehör, mit oder ohne Pferdestall vom Oktober zu vermieten
Tuchmacherstr. 2.

Reiche Heirat vermittelt **Frau Krämer, Leipzig,** Brüderstr. 6. Auskunft geg. 30 Pf.

Dame mit größerem Vermögen heiratet strebsamen Herrn. Offerten erbeten **„Reform" Berlin 14.**

Frdl. Wohn., 2 Zim. n. vorn, h. Küche u. all. Zubh. z. v. Das. **ein Zim.** für 1 Pers. z. verm. Bäckerstr. 3, zu erfr. pt.

Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Unterhaltungsblatt
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 192. Sonntag, den 17. August. 1902.

Der Erbe von Esmond-Hall.

Kriminal-Roman von Ernst Riemann.

(12. Fortsetzung.)

12. Kapitel.

Man hatte Herrn Esmond in ein kleines Zimmer zu ebener Erde geführt, welches der Farmer gewöhnlich als eine Art Bureau benutzte. Hier empfing er seine Geschäftsbesuche, zahlte seine Leute aus und schloß seine Rechnungen ab an dem alten, eichenen Pult, dessen Platte noch geöffnet und mit Papieren bedeckt war, als ob er sich für einen Augenblick entfernt hätte. Der weiße Fenster-Vorhang war herabgelassen und es herrschte eine angenehme, gedämpfte Helle in dem kleinen Raum. Als Renate eintrat, bemerkte der Gutsherr, daß sie halb scheu nach dem Kaminsims blickte; seine Augen folgten der gleichen Richtung und er sah das Bild eines goldhaarigen, etwa zehnjährigen Kindes, das er sofort erkannte. Renate schauderte, als sie ihre Blicke davon abwandte und näherte sich Herrn Esmond, der ihr mit liebevoller, fast väterlicher Geberde die Hand reichte.

„Mein armes Kind," sagte er sanft, „das sind schreckliche Vorkommnisse. Es thut mir so leid für Sie Alle! Wie befindet sich Ihr Onkel?"

„Sein Zustand ist noch der gleiche," war die traurige Antwort. „Er kann sich nicht bewegen und hat noch keine Silbe gesprochen."

„Sie sind die ganze Nacht bei ihm gewesen?"

„Ja," entgegnete sie müde.

„Aber dies darf nicht sein, Sie bedürfen der Ruhe. Ich werde eine Wärterin senden," sagte er mit ruhiger Bestimmtheit.

„O nein, nein, ich könnte ihn nicht verlassen," rief Renate rasch. „Wenn er mich vermißte, würde er denken daß —"

„Daß auch Sie entflohen wären," vollendete der Gutsherr beinahe lächelnd. „Mein liebes Kind, Niemand, der je in Ihre ehrlichen Augen geblickt, könnte Sie einer gemeinen Falschheit fähig halten, wie Ihre Kousine sie —"

„O tadeln Sie Meta nicht!" unterbrach ihn Renate. „Sie ist nicht schlecht, aber sie war schwach und ließ sich überreden. Sie kämpfte hart, erst ganz zuletzt verließ sie ihre Kraft."

Der Gutsherr blickte sie forschend an.

„Also wußten Sie davon?" fragte er. „Vermutheten Sie, daß ihr jener arme Junge gleichgiltig sei?"

„Nein, nein, niemals," betheuerte Renate eifrig. „Wie wäre dies möglich gewesen, Meta handelte stets, als ob sie ihn liebe, nur in den letzten Tagen schien sie unruhig und aufgeregt. Ich schrieb es der bevorstehenden Trennung von zu Hause zu. Gestern — nein, ich meine Dienstag —" sie strich ganz verwirrt mit der Hand über ihre Stirn — „kam sie des Nachmittags in größter Aufregung nach Hause. Sie erzählte, sie sei von einem Landstreicher erschreckt worden, und weinte und verfiel in Krämpfe, aber ich hatte keine Ahnung, daß sie nicht die Wahrheit sprach. Jetzt freilich glaube ich, daß sie damals mit dem Mann zusammen traf, wegen dessen sie uns letzte Nacht — nicht letzte Nacht — ich meine —"

„Ja, ja, ich verstehe schon, mein Kind," sagte der Gutsherr sanft. „Wenn Ihre Annahme richtig ist, werden Sie vielleicht im Stande sein, uns auf die Spur des Mörders zu lenken, wenn dieser ihr Liebhaber war. Es könnte sie doch Jemand an dem Dienstag-Nachmittag zusammen gesehen haben."

„Aber Sie glauben doch nicht," stammelte Renate, in der Hoffnung, Herr Esmond werde ihre geheime Befürchtung für grundlos erklären, „daß er — ihr Liebhaber — Georg Martyn ermordete? Könnte es nicht irgend ein Vagabund gewesen sein?"

„Ich fürchte, mein armes Kind, daß die Tragödie tiefer liegt, "antwortete Herr Esmond mit traurigem Kopfschütteln. „Es besteht kein Grund zur Annahme, daß ein Raubanfall begangen oder auch nur beabsichtigt wurde. Wir dürfen uns der Wahrheit, so schrecklich sie ist, nicht verschließen. Mir scheint gewiß — obschon ich bis jetzt meine Ansicht für mich behalten — daß der arme Martyn die Flucht entdeckte, folgte und von derselben Hand niedergeschlagen wurde, die ihm seine Braut raubte. Ach, ich wußte, es würde Sie sehr erschüttern, "fügte er besorgt bei, als Renate mit entsetzter Miene auf einen Stuhl sank. „Aber ein Trost ist, daß es unabsichtlich geschehen sein wird. Vielleicht wurde der verhängnißvolle Schlag in der Selbstvertheidigung geführt, und sollte nur betäuben. Allein, wie dem auch sei, ist es eine schreckliche Sache, und jenes unglückliche Mädchen hat namenloses Weh über ihre Angehörigen gebracht und über sich selbst, wie ich fürchte."

Eine Pause trat ein. Mit ernster, strenger Miene durchschritt der Gutsherr das kleine Zimmer, dann blieb er plötzlich vor Renate stehen und legte seine Hand auf ihre Schulter.

„Sie wissen, daß Sie bei der Gerichtsverhandlung gegenwärtig sein müssen?" fragte er sanft.

„Ja, Doktor Ruland sagte es mir."

„Man wird Sie nicht lange belästigen, ich denke, in einigen Minuten wird Alles vorüber sein. Ich wünschte, ich könnte es Ihnen ersparen, mein Kind," fügte er mit so warmer Theilnahme bei, daß Renate sich ganz gerührt fühlte.

„Sie sind so gütig," flüsterte sie dankbar. „O, warum," fuhr sie mit plötzlicher Leidenschaft fort, „warum vertraute Meta uns nicht? Ihr Vater liebte sie so innig, daß er nie von ihr verlangt hätte, etwas zu thun, was ihr widerstrebte! Und Georg, der arme Georg, und wäre ihm das Herz gebrochen, er würde ihr, ohne ein Wort des Vorwurfs, ihre Freiheit wieder gegeben haben! Es war grausam, grausam!"

„Die Schwäche ist oft grausam in ihren Wirkungen," bemerkte Herr Esmond düster. „Schwache Frauen sind gewöhnlich falsch und treulos und sie ist keine Ausnahme von dieser Regel."

Vielleicht dachte der Gutsherr an seine eigene Tochter, deren Namen nicht mehr über seine Lippen gekommen, seit-

dem sie heimlich ihr Vaterhaus verlassen, und seine Theilnahme für Farmer Redburn verstärkte sich in der Erinnerung an das persönliche, schwere Leid.

„Mir scheint," begann er wieder, „daß das Schwerste der ganzen Sache auf Ihren Theil fällt, mein armes Kind! Es thut mir von Herzen leid für Sie."

„O, nicht ich bin es, die am schwersten zu leiden hat," antwortete Renate traurig, „denken Sie nur an ihren Vater! O, der arme Onkel! Wäre er gestern gestorben, ich hätte mich gefreut darüber. Ach, wenn ich mir wieder seine Qualen vorstelle bei dem Gedanken an Metas vermeintlichen Schmerz, dann kann ich seinen Zorn gegen diese leichter vergeben, denn ich weiß, wenn die erste Bitterkeit vorüber ist, wird er noch schwerer, noch furchtbarer leiden, als im Anfang. O," fuhr sie leidenschaftlich fort, ihre großen, traurigen Augen auf das theilnehmende Gesicht des Gutsherrn richtend, „es war so jammervoll anzusehen! Er wurde ohnmächtig, der arme, alte Mann, ich hielt ihn für todt und glaube, der Tod wäre ein Glück für ihn gewesen!"

Herr Esmond blickte sie mitleidig an.

„Ihr Onkel hat Sie, Renate, er ist nicht allein," sagte er sanft. „Es giebt Andere, die weniger glücklich sind als er."

„Das scheint mir fast unmöglich," antwortete sie, traurig den Kopf schüttelnd.

Beide schwiegen eine Weile. Draußen verkündete Räderrollen, Pferdegetrappel und lautes Stimmengewirr, daß der Gerichtsbeamte mit den Geschworenen angekommen war. Wenige Minuten darauf trat der Pfarrer in das kleine Büreau, reichte Renate mit ernster Theilnahme die Hand und wechselte einige Worte mit dem Gutsherrn, worauf dieser mit ihm das Zimmer verließ.

Renate bemerkte ihr Weggehen kaum; seitdem Herr Esmond ihren geheimen Verdacht bestätigt, verfolgte sie unablässig die grausige Vorstellung, daß Meta mit einem Mann entflohen sei, der eine Blutschuld auf dem Gewissen habe. Sie fühlte sich schwach und krank und fror, trotzdem in dem kleinen Gemach eine schwüle Hitze herrschte.

Jetzt wurden draußen feste Schritte hörbar, und sie unterschied deutlich, wie man das Zimmer aufschloß, welches sie vor einigen Stunden betreten, um es mit frischen Blumen und herrlichen Palmenwedeln auszuschmücken. Sie wußte, daß die Jury zur Leichenschau hineingegangen war, und fühlte eine unbestimmte Freude, daß Georgs stilles Gesicht heute einen so friedlichen Ausdruck gezeigt, als sie die Blumen auf des Todten Brust gelegt.

Die Herren blieben nicht lange drinnen; schon nach wenigen Minuten hörte sie wieder die schweren Schritte im Hausgang, und nach einer kleinen Weile erschien der Pfarrer, um sie zu holen. Sie erhob sich augenblicklich und zwang sich selbst zu einem matten Lächeln, als er sie voll ängstlicher Besorgniß anblickte. In dem Hausflur wartete der Gutsbesitzer, und sie waren gerade im Begriff, das Gerichtszimmer zu betreten, als sich hastig die Hallenthür öffnete, und Hauptmann Esmond auf der Schwelle erschien. Er trug Civilkleider und sah blasirt und gleichgiltig wie gewöhnlich aus. Vor Renate verneigte er sich tief, aber ehe er sprechen konnte, rief sein Onkel in erstauntem Tone:

„Bruno! Du schon zurück?"

„Den Kameraden, den ich heute sprechen wollte, traf ich nicht an, und so fuhr ich mit dem ersten Zuge zurück," sagte der junge Offizier. „Ich brachte auch einen Mann mit, Onkel, der in der vorliegenden Sache vielleicht von Nutzen sein kann. Er gehörte früher der Geheimpolizei von Paris an, zog sich aber in den Ruhestand zurück."

„Die Pariser Geheimpolizei ist eine sehr thätige und wohlgeschulte Körperschaft," bemerkte der Gutsherr eifrig. „Wo fandest Du den Mann, Bruno?"

„Traf ihn ganz zufällig am Waterloer Bahnhof, und bestimmte ihn, mit hierher zu kommen. Vor Jahren hat er mir in Paris einen großen Dienst geleistet," fügte er bei.

„Ist er hier?"

„Ja, draußen im Dogcart."

„Bitte ihn, herein zu kommen. Die Untersuchung beginnt gerade und seine Hilfe wird uns von Werth sein. Es war sehr gut von Dir, daran zu denken, Bruno," fügte der Gutsherr mit ungewohnter Herzlichkeit bei. „Er ist natürlich Engländer?"

„Gewiß, Derwent ist sein Name."

Während die beiden Herren mit einander sprachen, hatte der Pfarrer Renate bereits in das Gerichtszimmer geführt, wo jetzt auch Herr Esmond eintrat.

Bruno eilte durch den Garten an den Dogcart, der vor der weißen Thüre hielt, über welcher noch immer der verwelkte Triumphbogen sich erhob; bei der auf der Farm herrschenden Bestürzung hatte Niemand daran gedacht, denselben zu entfernen. Bruno wechselte hastig einige Sätze mit dem finster aussehenden Mann, der ihn von London hierher begleitet. Hätte der Gutsherr auch nur einen kleinen Theil dieser Reden hören können, so wäre ihm ein Licht aufgegangen über die Geschicklichkeit und Gewissenhaftigkeit des Ex-Beamten, und den Zweck, zu welchem er nach Holmes gebracht worden war.

* *

13. Kapitel.

Für Renate Bertrams schmerzende Augen schien das geräumige, niedrige Zimmer mit einer Menge aufgeregter Gesichter angefüllt, von denen ihr nur wenige bekannt waren. Bei ihrem Eintritt erhob sich ein in der Nähe des Coroners sitzender Herr, ging ihr entgegen und begrüßte sie mit einigen ernsten, theilnehmenden Worten. Es war Herr Clifford, des Gutsherrn Geschäftsführer, ein hochangesehener Mann, und ein alter Freund der Familie Redburn, aber Renate blickte ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal sähe. Die übrigen Herren schienen sich an Herrn Clifford ein Beispiel zu nehmen, denn Alle erhoben sich und nahmen erst wieder ihre Sitze ein, als Renate Platz genommen.

Obschon man Metas Hochzeitsgeschenke von dem großen, altfränkischen Tisch in der Mitte hastig abgeräumt hatte, machte das Zimmer noch immer einen eigenthümlich verstörten, unordentlichen Eindruck. Eine Menge Gegenstände, die mit ihrer Umgebung wenig harmonirten, und zu dem einfachen, etwas schwerfälligen Mobiliar auch gar nicht paßten, standen und lagen auf dem Kaminsims und der antiken Kommode umher. Reich garnirte, gestickte Sophakissen, ein Paar vergoldete Leuchter, ein silberner Photographierahmen, ein hübscher, japanischer Lichtschirm und verschiedene andere Zimmerzierden, die man bei dem eiligen Aufräumen bei Seite geschoben, nahmen sich ganz verlassen hier aus, und der zierliche, gestickte Stuhl, auf welchem Renate saß, eine Hochzeitsgabe der Dorfschullehrerin, schien ebenfalls seine Bestimmung verfehlt zu haben.

Renate sah sehr bleich und angegriffen aus, aber sie benahm sich mit einer würdevollen Natürlichkeit, welche auf den Gutsherrn einen vorzüglichen Eindruck machte. Die Hände im Schooße gefaltet, die Augen niedergeschlagen, um den feinen Mund einen Zug fester Entschlossenheit, saß sie da, eine distinguirte Erscheinung unter den theilweise derben Männern ihrer Umgebung. Herr Esmond blickte sie bewundernd an, und als er auch seines Neffen Augen auf sie gerichtet sah, entwarf er in demselben Moment einen Plan, dessen Ausführung ihm gar keine Schwierigkeiten zu bieten schien, der aber höchst merkwürdige, unvorhergesehene Folgen haben sollte.

Der Coroner, ein noch junger, hübscher Mann, führte den Vorsitz an dem langen, ovalen Tische; die Geschworenen, die in der Runde saßen, waren hauptsächlich kleine Farmer und Geschäftsleute. Fast Alle hatten Georg Martyn gekannt, wenn auch nur vom Ansehen, und Schmerz und Empörung erfüllte sie über dessen gewaltsamen Tod. Hart und finster waren ihre Mienen, man sah ihnen an, daß sie gewillt waren, an dem Mörder strenge Justiz zu üben.

Auch der Dorfpolizist und der Polizei-Inspektor aus der benachbarten Stadt Stokfield befanden sich im Zimmer. Der bleiche, klug aussehende Mann in der Nähe der Thür, der Renate mit scharfen Blicken fixirte, war Herr Forster, der Londoner Detektiv. Doktor Ruland war ebenfalls anwesend, sowie noch einige Freunde des alten Mannes, der stumm und gelähmt in einem Zimmer des oberen Stockwerks lag.

Die gewöhnlichen Formalitäten schienen schon vorüber zu sein, denn der Coroner wandte sich unverzüglich an Renate:

„Wir werden uns bemühen, dieses peinliche Verhör Ihnen so leicht als möglich zu machen, Fräulein Bertram," sagte er höflich. „Leider kann ich es Ihnen nicht

ganz ersparen, da Sie, wie ich höre, zuerst die Leiche des Ermordeten fanden. Wollen Sie uns nun, bitte, alles Nähere über Ihre Entdeckung mittheilen," schloß er; aber als er bemerkte, daß Renate nicht zu verstehen schien, änderte er seine Taktik. „Ich glaube, es wird besser sein, die Zeugin zu fragen," sagte er ruhig, seine Umgebung anblickend.

(Fortsetzung folgt.)



Ein chinesisches Gefängniß.

Skizze von Ernst Kleinau.

(Nachdruck verboten.)

Während eines Aufenthaltes in Kanton war es mir vergönnt, einen näheren Einblick in das Leben und Treiben in dem dortigen großen Gefängniß zu nehmen. Ein längliches Viereck, welches mehrere Höfe enthält, und von einer der Länge nach getheilten Galerie umgeben ist — so präsentirt es sich unseren Augen. Die innere Galerie wird von den männlichen Gefangenen bewohnt, die äußere, welche ein unbedeckter Gang von der Ringmauer scheidet, von den Weibern. In den Höfen drängen sich die Sträflinge, die Mehrzahl wird im nächsten Semester den Tod erleiden. Bekanntlich finden die Hinrichtungen in China ausgenommen, die der Mörder, die keinen Aufschub leiden, zwei Mal im Jahre, im Frühjahre und im Herbst, statt. Es ist das ein in Kanton periodisch wiederkehrendes Blutbad. Einige dieser Menschen schleppen ihre schweren Ketten mühselig, andere stellen sich frech zur Schau. Nach den Gesichtern zu urtheilen, sind sie keine Unschuldigen. Wahrscheinlich wurden sie im Gefängniß schlechter, als sie bei ihrem Eintritte waren. Die vergiftete Luft, der beständige Verkehr mit Lasterhaften mußte die letzten Reste von Ehrbarkeit zerstören, welche sie vielleicht in diese Hölle auf Erden gebracht hatten. Einer sagte mir: „Ich bin eines Mordes beschuldigt, aber ich leugne diese That." Der Gefangenenwärter lächelte, ein teuflisches Lächeln, als wollte er sagen: „Die Folterbank wird Dir die Zunge lösen." Ein junger Mensch, aus dessen hohlen Augen Irrsinn spricht, nähert sich uns. Als fünfzehnjähriger Knabe hat er seinen Schullehrer vergiftet, ein Verbrechen, welches das Gesetz dem Vatermorde gleichstellt. Seine Jugend bewahrte ihn vor einem greulichen Tode. Alle Jahre richtet sein Vater, der der wohlhabenden Klasse angehört, ein Gesuch um Begnadigung an den Vice-König; der Vice-König schickt es an das Tsungli-hamen (den Ministerrath), welches es dem Kaiser vorlegt. Bis jetzt erfolgte immer ein abschlägiger Bescheid des Gesuchs.

Wir treten in einen der Säle. Es ist Essenszeit. Wie die wilden Thiere einer Menagerie werfen sich die Sträflinge auf ihre ärmlichen Rationen. Das Klirren der Fesseln bildet die Tafelmusik.

In einem fensterlosen, finsteren Raume, in welchem Lichtreflexe aus dem Vorgemache ein schwaches Dämmerlicht werfen, errathen wir mehr, als wir sehen, hinter einem massiven Holzgitter mehrere Menschen, die zu der furchtbaren Strafe, gekreuzigt zu werden, verurtheilt sind. Sie fluchen, sie weinen, sie seufzen. Einige wälzen sich am Boden, andere gehen langsam im Kreise umher. Aber alle bewegen sich, wenn sie für einen Augenblick pausirt haben, unablässig; sie suchen, was das Marterwerkzeug in Gestalt eines ihren Hals eng umschließenden, mit eisernen Spitzen besetzten hölzernen Kragens sie nicht finden läßt, die Ruhe. Bei unserem Erscheinen treten sie an das Gitter, werfen uns Blicke des Hasses zu, der Rache, der Verzweiflung zu: Blicke von Verdammten! Dann entfernen sie sich langsam und verschwinden im Dunkel.

Aus anderen, gleichsam in die Schleier einer ewigen Nacht gehüllten Kerkern ertönen unterdrückte Schmerzenslaute, lautes Geheul, Kettengeklirr und der dumpfe Schall wuchtiger Bambushiebe auf entfleischte Leiber.

In einem kleinen Raume, der verhältnißmäßig reinlich gehalten ist, rauchen einige Gentlemen, andere nehmen ihr Mahl ein, das ihre eigenen Diener auftragen. Dies sind Privilegirte, in Untersuchungshaft Befindliche oder bereits Verurtheilte, aber jedenfalls Begünstigte. Wahrscheinlich um einen ungeheuren Preis haben sie das Zimmer gemiethet. Diese kleine Industrie bildet einen der Nebenerwerbe des Gefängnißdirektors. Andere Lokalitäten sind als Spielsaal eingerichtet, ein praktisches Mittel, zu gleicher Zeit die Taschen des Mandarins mit Taelen (1 Tael = 6,41 Mark) und das Gefängniß mit Verbrechern zu füllen.

Man führt uns nun in die äußere Galerie, die, wie bereits gesagt, den Weibern vorbehalten und durch einen ungedeckten Gang von der Ringmauer des Gefängnisses getrennt ist. Es ist das Höchste im Niedrigsten, das äußerste Maß des Entsetzlichen. Dantes Phantasie allein vermochte sich so hoch zu erheben, so tief zu versenken. Was sie ihm als Traumbild zeigte, habe ich in Wirklichkeit gesehen. Immer sinkt das verkommene Weib unter den verkommenen Mann. Aus feinerem, aus zarterem Stoffe geformt, fällt es von höher herab und fällt tiefer. Ich sah hier auf engem Raume vereint allen physischen Jammer und alle moralische Verworfenheit. Und in diesem schändlichen Kerker sind mit den verurtheilten entmenschten Hyänen anständige Frauen und Mädchen als Geißeln eingesperrt, weil ihre Männer, Väter, Brüder, Söhne der gerichtlichen Untersuchung durch die Flucht entgingen. Doch da wir es können, entfliehen auch wir aus dieser Hölle!

Vor dem Thore des großen Gefängnisses sehen wir einige lebendige Skelette, welche gezwungen sind, komisch sein sollende Stellungen einzunehmen. Eine hölzerne Tafel auf ihrer Brust enthält die Worte: „Dem öffentlichen Gelächter ausgesetzt." Ob wohl irgend Jemand bei diesem Anblicke lachen kann?!

Im weiten Vorhofe erregt eine Gruppe von etwa dreißig Männern unsere Aufmerksamkeit. Sie sind soeben angekommen und ruhen im Schatten einer Sykomore: Jünglinge, Männer in voller Kraft der Jahre, Greise; einige sind wie wohlhabende Leute gekleidet. Sie wurden als Menschenjäger oder sogenannte „Hexer" auf frischer That ertappt. Ihr lukratives, aber verbotenes Geschäft ist, die Barrancoes von Makao mit unfreiwilligen Auswanderern, Kuli, zu versehen. Die unglücklichen Gefangenen sind, immer je vier, an ihren Zöpfen und überdies mit Stricken aneinander gebunden. Auf den Fersen kauernd oder dicht neben einander auf dem Boden liegend, gleichen sie einer Heerde Schafe. Der Tod erwartet sie und vor dem Tode die Folterbank. Sie wissen es. Jeder Chinese weiß das Strafgesetzbuch auswendig. Ihre Mienen sagen es deutlich genug: die Einen weinen still vor sich hin, Andere seufzen und Einige scheinen wie wahnsinnig vor Entsetzen. Keiner spricht. Als wir eine Stunde später wieder vorübergingen, rauchten sie. Ein Samariter hatte Cigaretten unter sie vertheilt. Die eben noch gespannten Züge sind erschlafft. Dumpfe Gleichgiltigkeit ersetzt den eben noch so lebhaften Ausdruck der Verzweiflung. In den kurzen Genuß versunken, haben sie ihr furchtbares Los für den Augenblick vergessen.



* Die Zeit. *

Flüchtig Rößlein ist die Zeit;
Selbst voran den raschen Winden
Weiß es seinen Weg zu finden,
Gegen Ruh' und Schlaf gefeit.

Greif' nur in die Zügel fest;
Es zu halten, wird nicht glücken,
Schaue nur mit frohen Blicken,
Was sich ringsum schauen läßt.

Sitze fest im Sattel nur,
Bück' Dich nach der Erde Düften,
Reck' Dich nach des Himmels Lüften,
Sorge nicht um Deine Spur!

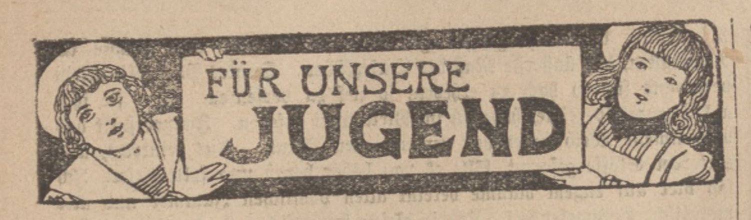
Aber weh' Dir, wenn zu matt
Dir des Rosses Hufe schlagen,
Wenn voraus ihm nimmer satt
Die Gedanken gierig jagen!

Bald im Nebel stürmst Du fort,
Der sich ballt und mengt und schlinget,
Dich umflattert, Dich umringet,
Grau vermischt das Hier und Dort.

Flehe dann den Blitz herbei,
Ruf' den Sturm in dieses Wogen,
Fühl', von Todesgrimm umflogen,
Wieder selbst Dich, wieder frei! . . .

Nach dem Ziele nimmer frag'!
Nimmer frage nach dem Grunde;
Doch im Hochgewühl der Stunde
Reite munter Nacht und Tag!

F. Herold.



Der kleine Feldherr.

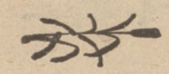
Wie prächtig seine Kompagnie
Held Fritzchen kommandirt,
Wie muthig er ins Treffen sie
Dem Feind entgegenführt.

Stets tapfer über Stock und Stein
Mit Feldherrnblick voran,
Und todesmuthig hinterdrein
Voll Feuer Mann für Mann.

Wie stürzt er sich voll Kampfeslust
Ins heiße Schlachtgewühl,
Wie stürmisch wogt die kleine Brust,
Ist auch der Kampf nur Spiel.

Ist auch von Pappe nur der Schild,
Nur von Papier der Hut,
Hell flammt sein Auge drunter vor
Doch in Begeist'rungsglut.

Wär' jeder Kriegsmann so entbrannt
Wie unser junger Held,
Dann wär's um's deutsche Vaterland
Fürwahr nicht schlecht bestellt.



Hänschens „Kasperle".

Ihr kennt doch gewiß den kleinen Hans, der dort in dem großen, schönen Hause wohnt? Nein? Das ist schade, denn Hans ist ein prächtiger Junge, mit leuchtenden Augen, mit Lockenhaar, und, was Euch das Beste sein würde, ein vortrefflicher Spielkamerad. Hat der Junge oft Einfälle! Zum Verwundern! Und dann sollen sie gleich erfüllt werden!

Auf der Straße ließ sich einst ein Kasperletheater sehen, wie ihr Alle es wohl kennt. Das war etwas für Hans. Nicht von der Stelle wich er, so daß Mine, das Dienstmädchen, ganz böse wurde zuletzt und es der Mama sagen wollte. Alle dummen Streiche des Kasperle verfolgte er mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, und Niemand lachte und jubelte so herzlich, wie Hans, daß ihm die Thränen nur so über die Backen rollten. Bald zog der Mann mit seinem Kasten weiter, nahm aber Hänschens Begeisterung nicht mit. Dem kleinen Kerl hatte das drollige Treiben so gut gefallen, daß er fortwährend von dem Schaustück schwärmte und erzählte.

So kam sein Geburtstag heran. Ueberreich war die Bescheerung an herrlichen Spielsachen, denn Hänschen wurde auch recht verzogen. Darunter war auch ein hübsches Kasperle, mit seidenem Gewande angethan und einer klingelnden Zipfelmütze. Das war ihm das liebste Geschenk, immer wieder nahm er es in die Hand und ließ das Männchen seine putzigen Bewegungen machen.

Als er zu Bett gehen sollte, wollte Hans nicht; erst nachdem er seine sämmtlichen Geschenke ins Schlafzimmer geschleppt hatte, ließ er sich zur Ruhe bringen.

Mitten in der Nacht wacht die Mutter von einem Geräusche und einem leisen Geflüster auf. Sie reibt ihre schlaftrunkenen Augen, schaut und will's nicht glauben. Da steht der Hans im Schein der Nachtlampe vor seinem Bett und hat sein Kasperle-Männchen in den Händen, läßt es zappeln und baumeln und führt wahrhaftig das früher gesehene Schauspiel auf, indem er die im Gedächtniß behaltenen Worte dazu sagt.

„Das ist aber ein starkes Stück, mein Junge! Willst Du wohl gleich ins warme Bettchen! Treibst hier in der Nacht so dumme Geschichten! Marsch, gleich ins Bett!" Hans legte sein Kasperle hin und schlüpfte ins Bett. Lange noch sah das Mütterchen ihren Liebling nach den schönen Spielsachen äugeln, dann schlossen sich seine Lider, und Hänschen schlummerte mit einem glücklichen Lächeln im Antlitz.



Allerlei Lustiges.

Rückwärts.

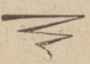
Bei einer Prüfung in der untersten Elementarklasse sagt ein kleiner ABC-Schütze das Einmaleins mit der 2 auf. Der Lehrer fragt: „Kannst Du mir das auch rückwärts aufsagen?" Der Kleine dreht sich schnell entschlossen herum, daß er dem Lehrer den Rücken kehrt, und sagt die Aufgabe noch einmal laut auf.

Richtige Folgerung.

Lehrer: „Wer kann einige häufig vorkommende Käfer nennen?" — 1. Schüler: „Der Maikäfer, Hirschkäfer, Sonnenkäfer." — Lehrer: „Richtig! Wer weiß noch mehr?" — 2. Schüler: „Der Todtengräber." — Lehrer: „Sehr gut, der Todtengräber ist ein kleiner, brauner Käfer mit zwei orangegelben Flecken auf dem Rücken. Kann mir jemand noch andere nennen? Lieschen, Du?" — Lieschen: „Die Leichenfrau."

Heimgegeben.

Der zehnjährige Bruno hat sich entschlossen, Referendar, sein jüngerer Bruder dagegen, Landwirth zu werden. Anläßlich eines Streites, was davon das Schönste sei, beginnt der Aeltere: „Na, das sag' ich Dir gleich, wenn ich einmal groß bin, dann darfst Du mir mit Deinen schmutzigen Bauernstiefeln nicht in meine feine Studirstube kommen." — „Na, sei nur gut," entgegnete der Kleine, „wenn ich dann großer Rittergutsbesitzer bin und mit der Equipage vorfahre, da wird sich der Herr Referendar mit den Lackstiefeln schon reinsetzen."



Räthsel und Aufgaben.

1. Mit e erquickt's des Menschen Herz;
   Mit ü stillt es des Hungers Schmerz;
   Mit a fliegt's über Wald und Feld;
   Mit o den Damen es gefällt.

2. Die ersten beiden dienen dem Greis
   Mit schwachen, gebrechlichen Füßen;
   Doch folgt der Sohn nicht auf Vaters Geheiß,
   So wird er sie fühlen müssen.
   Die letzte träget Dich flink und gewandt
   Durch Wälder und Wiesen und Auen,
   Doch nur mit dem Zügel in der Hand
   Darfst ihrer Gewandheit Du trauen.
   Das Ganze bereitet der Jugend Freude,
   Doch führen es auch erwachsene Leute.

(Auflösungen in der nächsten Jugend-Nummer.)

Auflösungen der Räthsel in letzter Jugend-Nummer:

1. Mut — Hut — Wut. — 2. Segen — Sagen — Hagen — Hagel.

Räthselhaftes Latein: Hemdärmel — Stiefeltern — Stiefenkel — Die Nacht ist düster — Aal aß sie, Aal aß er — Supp' aß er — Der Rabe bad't sich — Der Bot' ist da — Sieh', wie näht sie — Der Aff' näht auch — Er aß Mus — Sie aß Muß.

Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, G. m. b. H., Thorn.